

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 39

Artikel: Der See-Teufel von Samarai
Autor: Idriess, Ion L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der See-Teufel von Samarai

VON ION L. IDRIESS

(AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN VON ELISABETH RINK)

Die Geschichte «Der See-Teufel von Samarai» hat der Autor nach einer wahren Erzählung des alten «Franzosen-Louis», des Tauchers, geschrieben, der absolut glaubhaft ist, und mit dem er während einer seiner jahrelangen Wanderungen durch die Inselwelt Neu-Guineas Freundschaft schloß.

Yussuf war sterbenstraunig. Er hatte seinen einzigen Bruder verloren, von dem eigenen Schiff war ihm der Junge gestohlen worden. Er hatte ihm erlaubt, unter des zuverlässigen Duppa Aufsicht das Boot im Mondschein zu steuern, während er selbst mit den anderen in die Kajüte ging. Plötzlich hörte man ein lautes Krachen der Bordwand, ein Stöhnen, und dann kam Duppa die Schiffstreppe heruntergerollt und blieb zu Yussufs Füßen liegen.

Einen Augenblick lang herrschte lähmende Stille. Dann sprang Yussuf auf, stürzte auf das Deck hinauf und ergriff instinktiv das Steuerruder. Aber er sah nichts Außergewöhnliches; das vom Widerschein glitzernder Sterne funkelnde Wasser umgab ihn wie jede andere Nacht in schweigender Schönheit, fern am Horizont zeichneten sich die schwachen Umrisse einer Insel ab. Jede Kleinigkeit grub sich in Yussufs Hirn ein. Auf dem Deck war alles wie sonst. Nur Akran La, Yussufs kleiner Bruder, fehlte!

Yussuf brütete vor sich hin, und unbändiger Zorn stieg in ihm auf. Denn mit seinem Bruder hatte er seine Ehre verloren, weil er dem alten Vater keines menschlichen Feindes Leben als gerechten Ersatz für den Bruder bringen konnte; weit fort von hier, in Macassar, wartete der Alte auf seine Söhne. Der Malaie aber, der seine Ehre verliert, bleibt auch nach dem Tod mit dem Makel eines ewig unauslöschlichen Fluches behaftet.

In seinem scharlachfarbenen Sarong hockte Yussuf achtern, in tiefe Gedanken verloren. Die verschüchterte Mannschaft ging ihm in weitem Bogen aus dem Weg, zitternd sehnte die Besatzung den grauen Morgen herbei. Besonders der starke Duppa! Denn der Malaie

hatte diesen Riesenkerl in seiner blinden Wut so gewürgt, daß ihm die Zunge anschwellt und Schaum auf seine Lippen trat.

Aber Duppa konnte nichts aussagen — nichts Wesentliches zumindest. Er und der Junge hatten von den Gefahren gesprochen, denen der Seemann ausgesetzt ist, und von der Schönheit der Mädchen von Hanuabada geflüstert, als ein unbestimmbares feuchtes Etwas aus dem Meer auf das Deck des Schoners langte, Akran La umwickelte und ihn, ohne Widerstand zu finden, über Bord zog. Es verschwand sofort spurlos in der Tiefe. Der Junge war so überrascht, daß er selbst, halb erstickt, aufstöhnte, als sein Kopf den Wasserspiegel schon berührte. Duppa erinnerte sich, daß die Augen und Zähne des Jungen schneeweiß im schwarzen Wasser gegläntzt hatten; aber das furchtbare Ding konnte er nicht beschreiben, er wußte nur, daß es ein Teufel gewesen war, ähnlich dem Teufelspferd auf den Bildern, die er auf der Donnerstag-Insel gesehen hatte; das seine lange, spitze Nase zusammenrollen und einen ausgewachsenen Mann damit in die Lüfte schleudern konnte. Der See-Teufel allerdings besaß keinen Rüssel, aber viele Nasen — und fürchterliche Augen! Nur mit stockender Stimme sprach Duppa von den Augen. Yussuf grübelte den Erfahrungen seiner jahrelangen See-Fahrten nach, um des Rätsels Lösung zu finden — lange saß er auf Deck in dem kalten Licht des heraufdämmernden Morgens und schärfte sein Messer.

Mein Freund Billy Banner versteht es, sein Leben mit Ruhe zu genießen und die Wunder dieser Erde sind ihm

ein unerschöpflicher Freudenquell. Als ich ihn wieder einmal traf, war er besonders glücklich, denn in Port Moresby hatte sich Besuch eingefunden, ein kleines Mädel mit klaren grauen Augen, von herzerquickender Fröhlichkeit und voller Begierde, die schöne Insel während ihrer Ferienzeit möglichst genau kennen zu lernen. Und Billy als Billy kann es nun einmal nicht ändern, daß er ein wenig sentimental wird, wenn es sich um ein hübsches Gesicht handelt. Billy versprach ihr eine Perle, eine «versteinerte Träne» aus einer Perlenauster in Neu-Guinea. Wie viele Touristen, die einmal einen kurzen Abstecher nach Neu-Guinea hinüber machen, hatte sie die unklare Vorstellung, daß hier Perlen in beliebigen Mengen der Küste entlang im Meer wüchsen. Man befand sich in angeregter Gesellschaft, als der junge Clapham, ein Beamter von Port Moresby, der das Versprechen Billys gehört hatte, diesen scherzend fragte, ob er die Perle etwa aus dem Teufelsteich heraufbringen wolle. Bereitwillig ging Billy auch darauf ein, der Gedanke schien ihm prickelnd gut. Aber die erfahrenen Männer wurden ernst; sie nahmen das Mädchen beiseite und erzählten ihr, was es mit dem Teufelsteich auf sich hatte.

Wer sich in den Gewässern von Samarai auskennt, das heißt, wer sich für das Perlenfischen interessiert, der hat schon vom «Teufelsteich» gehört. So heißt das große Loch am Meeresgrund, hübsch weit entfernt von den palmenumgürteten Inseln, in dem ein altes Oktopus-Männchen haust, riesenhaft gestaltet und von unvorstellbaren Kräften. Einige Taucher behaupten, ein solches Tier schon einmal in dem Gebiet des großen Riffes und an einsamen Stellen im Korallenmeer gesichtet zu haben. Ist ein solcher Ort einmal einwandfrei festge-

Filmstars in Hollywood
tragen heute noch keine

Idene!
Qualitätsstrümpfe!

Dagegen wissen Tausende urteilsfähiger,
eleganter Schweizerfrauen die mannigfaltigen
Vorzüge dieser einheimischen
Qualitätserzeugnisse zu schätzen!

Gediegene Eleganz in Form und Farbe — intensive
Elastizität des Gewebes — tadelloser Sitz — große Halt-
barkeit — entzückende Modefarben — zeitgemäße Prei-
se; diese Faktoren schufen die große Beliebtheit der

Idene
Qualitätsstrümpfe

Hersteller: J. Dürsteler & Co. A. G., Wetzikon-Zh.
Altteste Strumpffabrik der Schweiz



stellt worden, dann wird er von den Fischerflotillen in weitem Umkreis gemieden, von den Perlenfischern ebenso wie von den Tauchern nach anderem Meeresgut. Der «Teufel von Samara», wie der Oktopus im «Teufelsteich» allgemein von den älteren Tauchern genannt wurde, war besonders bekannt, weil er sich seine Höhle inmitten reicher Muschelladungen ausgesucht hatte, so daß ihm mancher Perlentaucher schon zu Gesicht bekommen hatte. Scheinbar war er auch von einem Südsee-Einwohner und einem Mann aus Manila gesehen worden, aber diese beiden waren nie zurückgekehrt, umsonst warteten die Kameraden auf ihre Erzählung. Seitdem hatte niemand mehr gewagt, sich in dem Teufelsteich unten umzusehen.

Einige jüngere Männer verachteten diese Berichte. Aber das junge Mädel war ganz verstört und verbot Billy ernstlich, sein Leben im «Teufelsteich» zu riskieren.

Ihre Bitte war das Zünglein an der Waage. Was als Scherz begonnen worden war, wollte er jetzt im Ernst durchführen. Außerdem versprach er sich von dem Unternehmen großen Gewinn; gerade das Gebiet, das von dem Oktopus bewacht wurde, war noch gar nicht nach Muscheln durchsucht worden. Die Sache begann ihn stark zu beschäftigen, und er hoffte, daß tatsächlich ein Oktopus, womöglich ein großes männliches Tier, im «Teufelsteich» haue. Denn Billy liebte das Außergewöhnliche im Leben, und flüchtige Einblicke in die Welt unter dem Meeresspiegel, von deren faszinierendem Leben die Menschen nur eine schwache Vorstellung haben, hatten seine Phantasie mächtig angefeuert. Eine Perle aus einer Oktopushöhle zu holen, und diesem einzigartigen Abenteuer durch das Lächeln und die Aengste eines hübschen Mädchens seinen besonderen und einmaligen Stempel zu geben, versprach ein außerordentlich reizvolles Erlebnis zu werden.

Vielleicht gelang es Billy, ein besonders reiches Muschellager zu erbeuten, aber was Perlen anbelangt — ein Taucher öffnet oft fünfhundert Muscheln, ohne eine einzige Perle darin zu finden. Das wußte Billy natürlich. Aber die Götter lächeln dem Wagemutigen zu, und das Glück begünstigt ihn oft. Eine Perle aus dem Teufelsteich — vielleicht gar vor den Augen des Alten da unten dem Meer entreißen! Schon im Vorhinein lächelte Billy genießerisch. Er hatte einen ganz hübschen Vorrat Erinnerungen an abenteuerliche Erlebnisse als Medizin gegen das Altern gesammelt, und er malte sich jetzt schon aus, was für ein Juwel in seiner Sammlung dieses Perlen-Abenteuer werden sollte.

Aber die Männer, die auf den Inseln innerhalb des Korallengürtels wohnen, hatten Billy gern. Als die Gesellschaft aufbrach, nahm ihn einer von ihnen, ein er-

fahrener Alter, beiseite. «Du wirst doch kein solcher Narr sein, das durchzuführen, Billy», drang er in ihn ein.

Billy lächelte zuversichtlich. «Ich werde die Perle bekommen, und wenn ich dem Oktopus Salz auf den Schwanz streuen muß», sagte er zuversichtlich.

«Verrückt», rief Moorehouse wütend aus, «du weißt, daß das Tier im «Teufelsteich» gesichtet worden ist; du weißt, daß man ihm den Tod einiger eingeborener Taucher zuschreibt. Gib dem Mädel eine Perle aus irgend einer alten Muschel. Sie wird keinen Unterschied merken.»

«Aber ich würde ihn merken», sagte Billy, und lachte vor sich hin, in Gedanken an das bevorstehende Abenteuer versunken. «Sie soll es haben, wie sie sich wünscht, eine Perle mit dem Stempel des Oktopus. Versteht du denn nicht, diese «Träne des Meeres» wird sie ihr ganzes Leben lang als köstlichsten Schatz hüten.»

«Wenn der alte Vielfüßige dich unten festhält, wird sie das viele Tränen kosten», gab der Alte böse zur Antwort.

Aber Billy zuckte munter die Achseln und ging pfeifend zum Ufer hinunter, wo sein Schiff vor Anker gegangen war, es lag da, den Schnabel landeinwärts gedreht, als ob es sein Kommen erwartet hätte.

Es war ein göttlich schöner Tag, und das Wasser lag klar wie Kristall vor ihnen. «Da unten muß es heute fast so hell sein wie auf der Erde bei Vollmond», überlegte Billy, während der Lugger vorwärts glitt, «man sollte glauben, daß ein Mann auch zehn Faden tief unter Wasser alles deutlich unterscheiden kann, was da unten sein Wesen treibt.»

Als sie über dem Teufelsteich kreuzten, kamen sie in die Flaute zwischen Ebbe und Flut, kein Lüftchen rührte sich. Ein schmutziger, grauer Schoner trieb auf sie zu, sie sahen, daß der malaische Taucher da drüben ihre Vorbereitungen aufmerksam beobachtete. Als Billy seine schwere Kleidung übergezogen hatte, waren die Schiffe einander auf Rufweite nahegekommen.

Billy wartete gespannt, ob der große Yussuf, der Malaia, den Mut aufbrachte, gemeinsam mit ihm zu tauchen. Eigentlich wünschte er, Yussuf möge nicht mitkommen; dieses Abenteuer wollte er allein bestehen.

Schwerfällig watschelte er seitlich zur Bordwand und hielt sich an der kurzen Leiter, während man ihm den Helm aufschraubte. Durch das offene Visier warf Billy noch einen letzten Blick auf den Himmel über ihm —

mit der Zeit war ihm das zur liebgewordenen Gewohnheit geworden — dann lächelte er und nickte dem Mann zu, ihm das Schutzglas vorzuschrauben. Billy wartete auf das «click-clack, click-clack» der Pumpe; dann regulierte er die Luftzufuhr mit dem Ventil auf seinem Helm. Schließlich warf er sich nach rückwärts und begann langsam durch die in allen Regenbogenfarben spiegelnden Blasen niederzuziehen.

Er glitt durch grünen Dämmerchein, der erst hell um ihn stand und ihn später mit stumpfem, düsterem Grün ganz umfing. Korallenstämme wuchsen ihm entgegen, während er tiefer, immer noch tiefer hinunter strebte. Undeutlich wahrnehmbar und unbestimmbar streckten sie ihre Aeste nach allen Seiten und schlossen ihn in ein Rund, das von spitzenbewahrten Formen umgeben und durch gefahrvolle schwarze Löcher durchbrochen war; dichte Pflanzen fielen gleich Schleiern von den purpurnen Festungswällen herab, die hier und da von weiß erglänzenden tigerartig gelb gestreiften, lilengleichen Blumen durchflochten waren. Aber Billy wunderte sich darüber, daß er weit und breit keinerlei Fische sah, bis auf die Schwärme winziger zartfarbiger Lebewesen, die vor dem näherkommenden Ungeheuer in die Blumengärten flüchteten.

Er erreichte den bekümmerten Meeresboden, der mit gelbem Seegras gepolstert war; ein großer Fleck Sandes von Korallen umwachsen hielt einen Augenblick lang seine Aufmerksamkeit gefangen. Riesige Schwämme wogten träumerisch zwischen aufrechten Gräsern auf und ab, deren Spitzen überhaupt nicht schwankten, so ruhig war die See.

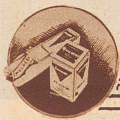
Billy blieb stehen, mit der rechten Hand regulierte er das Luft-Ventil, so daß er gerade genügend Luftzufuhr hatte, um dem Druck von außen den nötigen Widerstand zu leisten. Dieses kleine Luft-Ventil ist ungeheuer wichtig. Nur mit seiner Hilfe ist der Taucher imstande, am Meeresgrund zu leben und zu arbeiten, und das Gewicht der wechselnden Tiefen, das ihn unausgesetzt zu erdrücken droht, auszugleichen. Er sah sich bald genauer um und lachte glücklich in sich hinein, als er eine von schwarzen Lippen gehütete Perle erkannte. Mit den Muscheln war alles, wie es sein soll, in großen Mengen hingeworfen sie übereinander geschichtet über Rissen und Spalten und lugten auf dem dicht bewachsenen Boden zwischen allen möglichen anderen Meeresbewohnern hervor. Den flüchtigen Schimmer einer Perle konnte er nur von weitem erhaschen, denn instinktiv schlossen sich die halb offenen Lippen der Muschel bei seinem Näherkommen. Schwerfällig schritt er vorwärts; um eine Muschel loszureißen, mußte er sich auf groteske Art seitlich beu-



Regen und Wind...

Soll das winterliche Regenwetter Sie von Ihrem täglichen Spaziergang abhalten? Sie meinen vielleicht, dass die Unbilden der Witterung Ihrem Teint schaden könnten?

Gehen Sie nur unbesorgt auch bei schlechtem Wetter aus. Doch wenn Sie wieder zuhause sind, reiben Sie Ihre Haut mit Malacéine-Crème ein, und ebenso machen Sie es mit Gesicht, Händen und den nackten Beinen Ihrer Kinder. All die Spuren, die der beissende Wind und die kalte Nässe auf der Haut hinterlassen, sind dann verschwunden. Die beste aller Schönheitscreme bewahrt Sie vor den so schmerzhaften Reizungen der Haut...



R 17

malacéine

Dam

A. S. GROB

Das ist das Wahre

... die alleinstechte Pedroni! — Man merkt's bei jedem Zug, daß nur die feinsten Tabake zur ausgezeichneten

Pedroni

verarbeitet werden.

bis zum Schluss  ein Genuss

Alleinfabrikant: S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO

gen, sich dann wieder mit einem Ruck, wie ein Automat, aufrichten und den Fund in dem gesetzten Sack an seiner Jacke verstaute. So tappte er sich an einer Sandbank entlang, die in dunkle Tiefen abzufallen schien.

Das grauäugige Mädchen aus Sydney hatte scheinbar viel Aussicht auf ihre Perle. Aber wo steckte der Teufel, der diese Meereshöhle und ihre Schätze bewachte? Er hatte dasselbe Gefühl wie an jenem Tag, als er, noch ein Schulbub, einem Farmer seine Wassermelone gestohlen hatte, und den Wachhund, der nicht erschien, zugleich fürchtete und herbeiwünschte.

In kurzer Zeit hatte er dreißig Muscheln im Sack untergebracht, ein glänzendes Arbeits-Ergebnis. Er gab Signal, und sogleich kam ein leerer Sack herunter, auf einem Strick, der um die Rettungsleine geschlungen worden war. Billy machte den vollen Sack los und signalisierte ihn hinauf, dann kämpfte er sich voll Begeisterung weiter vorwärts. Ihn müßte schon besonderes Pech haben, wenn ich in diesem Loch hier nicht mehr als eine Perle finden sollte — vorausgesetzt, daß ich eine Woche hier ungestört arbeiten kann, dachte er. Wie immer dem auch sei, hier lagen einige Tonnen Muscheln, die auch ohne Perlen ein ganz schönes Stück Geld bringen mußten, vielleicht langte es dann sogar für einen Abstecher nach Sydney. Billy schmunzelte, entschlossen, eine Perle zu finden.

Plötzlich blieb Billy stehen. Denn gerade vor sich erkannte er die verschwommenen Umrisse einer Klippenreihe, und davor lag ein unordentlicher Haufen weißen und gelben Zeugs, schwer zu unterscheiden — Rückenschilder von Schildkröten, Schädel von dugongs, wie die Malaiken die Seejungfern nennen, und Knochen riesiger Fische. Und das Herz klopfte ihm laut gegen die Rippen, als er mit einemmal erfaßte, was das zu bedeuten hatte. Mit angehaltenem Atem schlich er sich vorsichtig ein paar Schritte näher.

Jetzt konnte er die Einzelheiten besser ausnehmen. Noch einmal blieb Billy stehen, starrte auf die hohen, braunen Halme Seegras, starrte auf die Stelle, wo sie frisch niedergebrosen waren und sah mit Entsetzen zwischen den Gras-Wedeln die schattenhaften Formen eines menschlichen Körpers. Die braunweiße Masse, durch das Wasser zwischen Billy und dem Ding leicht vergrößert, konnte nichts anderes sein. Furchtbar hilflos ruhte der Einsame in seiner Nacktheit auf dem Grunde des Meeres. In Gedanken versunken, wurde Billy auf einmal auf einen Schatten aufmerksam, der sich über sein Schutzglas senkte. Er sah, wie sich etwas aus der grünen Dämmerung über ihm löste, sich heruntertreiben ließ, sich auf der Klippe vor ihm niederhockte und ihn böse anstarrte.

Der Oktopus wirkte durch seine abscheuliche Häßlichkeit lähmend. Sein sackartiger Körper hatte entfernte Ähnlichkeit mit einem klobigen menschlichen Körper,

der der Arme und Beine beraubt worden ist — seine Saugarme, dick wie Elefantenrüssel, lagen in losen Schlingen vor ihm gebreitet, die schlangartigen Enden hingen weit über die Klippe hinunter in die unergründliche Tiefe. Billy schätzte furchterfüllt, daß jeder einzelne Arm wohl über 50 Fuß weit ausholen konnte. Er verzweifelte den platten schwarzen Wanst des Tieres, der unvorstellbare Ausdehnungsmöglichkeiten anhen ließ.

Halb verborgen zwischen den Saugarmen sah Billy einen fürchterlichen Schnabel. Aber die Augen waren es, die ihn an Ort und Stelle festhielten! Fast so groß wie Untertassen und von wässrigem Grün wirkte ihr phosphoreszierendes Funkeln fürchterlich — teuflisch wie nichts sonst in der Höhle.

Während Billy sich schauernd bemühte, das Etwas da vor ihm zu erkennen, wechselte es seine Farbe, das schwärzliche Braun ging in verschiedene Färbungen über, die den Farben der umgebenden Wasserpflanzen entsprachen. Aber diese Augen!

Billy bewegte die Hand und verschloß das Ventil, durch das die überflüssige Luft entweichen konnte, während er gleichzeitig «mehr Luft» signalisierte. Augenblicklich preßte die Pumpe von oben mit voller Kraft Luft in den Anzug, und fast im Augenblick schon begann dieser aufzuschwellen; aber da hatte sich das Tier, vorsichtig, auch schon genähert. Fast unmerklich schwankte seine Saugarme durch die Vorwärtsbewegung mit einem unheimlichen Ansehen von Mühelosigkeit durch das Wasser, ihre Enden schlangen sich leicht um die Feldspitze oben, andere wanden sich seitwärts um Billy. Während er dem über ihm befindlichen Schiff weiter Signal gab, ergriff er einen Korallenblock, um ein Losreißen des luftgeblähten Anzuges vom Meeresboden zu verhindern, denn seine einzige Aussicht auf Rettung war schleunigste Flucht. Der Anzug füllte sich schnell und gab ihm ein eigenartiges Gefühl von Geräumigkeit, Leder und Gummi dehnten sich, bis sie fast so hart wie Stahl wurden. Bald hatte er ein Gefühl, als ob seine Arme ihm aus den Gelenken gezerrt würden. Er klammerte sich zäh an und fühlte seinen Körper federleicht werden. Als seine Finger endlich von dem Korallenblock abglitten, schoß er augenblicklich in die Höhe. Plötzlich wurde er aufgehoben, ein Saugarm des Scheusals schoß hervor und umspannte die Rettungsleine.

Billy zappelte im Wasser und versuchte verzweifelt, seine fünf Sinne zusammen- und das Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Durch das Schutzglas sah er, was seiner wartete — der Körper des Oktopus strebte schattenhaft durch das Wasser auf ihn zu. Bis zum äußersten gestreckt, griffen zwei Saugarme unter ihm, und schon streckten sich weitere nach ihm aus, während eine ganze Reihe von Saugarmen wie Stricke an der Rettungsleine hingen. Es schoß ihm durch den Kopf, ob die Luft, die

seinen Anzug aufblies, ihn aus der Umklammerung der Bestie lösen konnte, oder ob das zähe Leder zuerst plätzen werde?

Halb wahnsinnig riß er sein Messer heraus, als ein Saugarm seinen Körper bedrohte; er wußte, das mußte er um jeden Preis verhindern, sonst war es um ihn geschehen. Er schraubte das Luftventil fest, womit er sich selbst zum Stillschweigen verurteilte. Er unternahm einen letzten verzweifelten Versuch, er durchschnitt die Rettungsleine und wäre endlich befreit gewesen und an die Oberfläche geschwommen, wenn sich nicht ein Saugarm um seinen Helm geschlungen gehabt hätte. Einen Augenblick lang schien ein Zittern durch die Bestie zu gehen, als die durchtrennte Rettungsleine ihm den Auftrieb freigegeben hatte. Erlahmend durchkaute er die Seilringe um seinen Hals — und andere schlossen sich augenblicklich um seinen Arm.

Hilflos wand er sich hin und her, ein Gefangener in seinem luftgefüllten Anzug. Er dachte daran, daß er bald wie jener andere Körper leblos am Meeresgrund liegen würde.

Durch sein Schutzglas starrte er auf das Scheusal, das jetzt die Klippe verlassen hatte und sich um ihn herum krümmte. Er spürte den langsam ansteigenden Druck, mit dem es den aufwärtsdrängenden Widerstand des luftgefüllten Anzuges besiegte, wie sich die ganze Luft in den Helm preßte und an die Oberfläche zu entweichen strebte. Sehr langsam wurde er hinuntergezogen, aber der ungeheure Druck der Luft hielt ihn immer noch über dem Meeresboden. Es brauste ihm vor den Ohren, und er hatte nur mehr einen Gedanken, einen Wunsch, dieser unerträgliche Luftdruck und irgendeine andere Ursache, gleichgültig was, möge seinen schleunigen Tod herbeiführen, bevor es die Bestie vor ihm tun konnte.

Sein klares Bewußtsein war bereits stark getrübt, als aus dem grünen Zwielficht in die Düsterteit ein wunder-voller bronzefarbener Körper von oben heruntergleitete kam. Sein dröhnender Kopf versuchte diese Vision eines Engels festzuhalten.

Yussuf, das geliebte Messer zwischen den Zähnen, leistete gründliche Arbeit, als er seinen kleinen Bruder rächte. Er schlug von rückwärts zu, mit einem langen, klaffenden Hieb schlitzte er das Scheusal auf.

Billy Banner, der einen Augenblick lang in eine dichte Wolke überleuchtender Tinte gehüllt war, schoß in der nächsten Sekunde durch die Tiefe hinauf an die Wasseroberfläche, wo er wie ein grotesk aufgeblähter Ballon trieb.

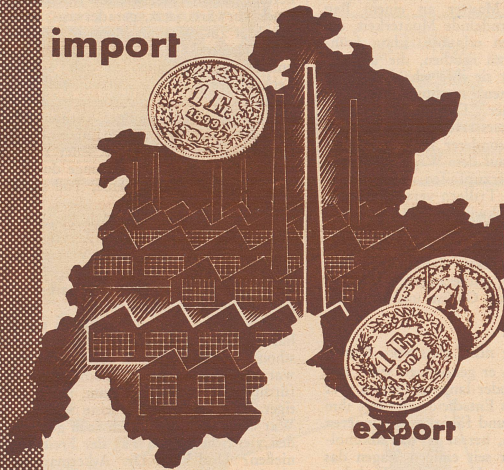
«Gott sei Dank», rief der Pumpenwärter aus, der vor Schrecken halb von Sinnen war. «Schnell an Bord mit ihm!» schrie er die Mannschaft an.

Billy brauchte tagelang, bis er sich von dem fürchterlichen Zusammenreffen mit dem See-teufel erholte.

UNTERSTÜTZT DEN SCHWEIZER EXPORT

olivetti kauft heute für den doppelten betrag der importierten schreibmaschinen schweizer halbfabrikate.

import



export



OLIVETTI
ZÜRICH, BERN, BASEL, LUGANO

Verführerische Lippen



Weiche, verführerische Lippen, die Männer immer und immer wieder küssen möchten. Sie verraten nie auch nur einen Schimmer von Schminke. Tun Sie Ihr Möglichstes, schön zu sein und gebrauchen Sie TANGEE. Es ist keine Schminke, sondern besitzt vielmehr jene farbenverändernden Grundelemente, die sich mit Ihrem eigenen Teint vermischen. TANGEE hält den ganzen Tag — seine Grundcreme macht geschmeidig und weicht. — Ebenfalls TANGEE Theatricals dunklere Nuance.



TANGEE
der weltberühmte Lippenstift

so behaupten die Männer!

TANGEE-Gesichtspuder gibt Ihrem Gesicht einen weichen, warmen Unterton. Es verhütet gepudertes Aussehen.

Agence Or. Burkart, Vovey

Schönes Haar zu jeder Zeit!
SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
Schnell-Haarwäsche ohne Wasser

entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, vertieft die Wellen, erhält die Frisur.